

Kraft : nicht Schönheit

Autor(en): **Hünerwadel, Arnold**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wissen und Leben**

Band (Jahr): **5 (1909-1910)**

PDF erstellt am: **18.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-750850>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Dies schreckliche Biedermeier! Wie sehr hat es doch die Köpfe verwirrt, anstatt dass wir von ihm wie von jeder andern Zeit gelernt hätten. Gelernt, wie ein Lebensinhalt in neue Form gekleidet wird, anstatt dass wir alte Formen uns zum Vorbild nehmen. Ein Vorbild ist die Zopfzeit nicht; besonders nicht mehr für uns. Ein Vorbild können nur wir selbst uns sein, gross und stark und vor lebendiger Kraft zitternd, wie wir am Anfang des zwanzigsten Jahrhunderts stehen.

Darum müssen wir uns auflehnen gegen das Kompromissler-tum. Die gesamte schaffende Jugend muss sich den schädlichen Einflüssen in den Weg stellen, die von ihm ausgehen und uns unsere Eigenart nehmen wollen, unsere Persönlichkeit, unsere Gegenwart. Lieber noch einmal ein wirres Getümmel, als diese einschläfernde Ruhe. So lange wir strebten, suchten, immer vorwärts, wenn auch oft in die Irre laufend, so lange konnten wir glauben und durften hoffen, ein schönes Ziel zu erreichen. Jetzt, da wir auf halbem Weg ausruhen, das Haupt mit verwelktem oder künstlichem Lorbeer lächerlich geschmückt, jetzt droht Gefahr, dass alles Gewonnene verloren gehe. Wir stehen am Scheideweg. Nun haben nur wir selbst zu wählen. Wenn doch die Jugend ihre Faust in die Wagschale legen wollte!

Wir wollen keine Kompromisse. Wir wollen, dass die Gegenwart ihr Recht erhalte. Denn die Gegenwart begehrt mächtig nach einem Ausdruck ihres starken Wesens. Sie fordert ihren Stil und ekelt sich vor aller noch so gut servierten Altväterei.

VALLENDAR

ROBERT SCHWERDTFEGER



KRAFT: NICHT SCHÖNHEIT

„Der Gelehrte strebt nach dem Wahren, ob es ihm und uns gefalle oder nicht, der Moralist nach dem Guten und der Künstler nach dem Schönen.“ Diese Worte legt Professor E. Bovet in seinem Brief an Konrad Falke jeder Kunstbetrachtung zugrunde. Dagegen möchte ich nun folgendes einwenden:

Der Streit um Hodler zeigt, dass wir zu seiner Beurteilung mit der Schönheitsforderung allein nicht auskommen; wir müssen

noch nach einem andern Begriff suchen; und das ist derjenige der Kraft.

Das ist dem Künstler die Fähigkeit, die Gefühlswerte so auszudrücken, dass sie den Beschauer mitreissen und in ihm dieselben Stimmungen hervorrufen, die den Künstler beherrschten, als er das Werk schuf.

Diese Kraft nun ist das eigentlich Wesentliche in einem Werke; sie steigt und fällt mit der Persönlichkeit des Schaffenden. Der Gegenstand und die Formgebung sind daneben gleichgültig.

Wir spüren diese Kraft so gut in einer Schäferszene Fragonards als in der Medizäerkapelle. Ich möchte damit nicht dem vieldeutigen Schlagworte „l'art pour l'art“ das Wort reden; dieses ist oft nur eine Ausrede für Mangel an Phantasie, Gefühl und Wille.

Mit dem Schönheitsbegriff allein kommen wir nicht weit. Watteau wird uns anmuten, Ostade nicht; aber hinter den Werken des einen wie des andern sehen wir den grossen Kerl, das starke Temperament. Und das ist das Zwingende.

So müssen wir auch Hodler verstehen. Mit dem Verlangen nach Schönheit kommen wir zu kurz; was uns bleibt, ist das dynamische, und diesen Wert müssen wir bei seiner Beurteilung einsetzen, statt der Forderung reiner Schönheit.

Der Begriff der Schönheit ist beim Abwägen von Kunstwerken gefährlich, denn die Gewohnheit ist ein zu wichtiges Moment zu seiner Beurteilung; sie versagt gewöhnlich dem Neuen gegenüber.

Man hat sich an die Schönheitsauffassung eines Millet, Segantini oder Böcklin immer wieder neu gewöhnen müssen. Hingegen war das Gefühl und das Temperament, welches in allen Werken dieser Männer steckte, von Anfang an offenbar und wirkte, trotzdem es allen jeweiligen Schönheitsbegriffen zuwider war, überwältigend auf die Zeitgenossen.

Ich sage also: Man wird sich über das Wesen der Hodlerschen Kunst nie verstehen, solange man mit dem überkommenen Schönheitsbegriff rechnet; man kann seine Werke, um mich barock auszudrücken, viel eher wie Maschinen nach Pferdekräften bewerten.

Es gab zu allen Zeiten grosse Kunstwerke nicht nur ohne Schönheit, sondern von unzweideutiger Hässlichkeit.

Was sagt zum Beispiel Wölfflin in seinem Werk „die klassische Kunst“ über den David Michelangelos? „Dazu die unangenehme Bewegung, hart und eckig, und das abscheuliche Dreieck zwischen den Beinen. An die schöne Linie ist nirgends eine Konzession gemacht. Die Figur zeigt eine Wiedergabe der Natur, die bei diesem Maßstab ans Wunderbare grenzt; sie ist erstaunlich in jedem Detail und immer wieder überraschend. Auch die Schnellekraft des Leibes im ganzen, allein — offen gestanden — sie ist grundhässlich.“

Solche Werke hat es seit dem Altertum zu allen Zeiten gegeben, und so ist es wiederum bei Hodler. Was waren die drei roten Krieger beim ersten Marignanobild für ein geniales Werk! Aber schön waren sie weiss Gott nicht, darum sträubte man sich auch gegen ihre Ausführung. Aber angst und bange wurde einem vor ihnen.

Ich meine nicht, dass Hodler das Endziel sei; aber seine Kunst ist ein Weg, und das Grosse liegt schon im Weg, nicht bloss im Endziel. Bloss was keine Entwicklungsmöglichkeit in sich hat, fällt nicht in Betracht.

Ich glaube, der starke Ausdruck von Gefühlswerten in der bildenden Kunst ist die Sehnsucht unserer Zeit; Malerei und Bildhauerei lösen Richard Wagners Musik ab.

Den Schönheitsbegriff können wir um so mehr entbehren, je stärker ein Werk empfunden ist; je weniger stark es empfunden, um so mehr muss es sich an die traditionelle Schönheit halten, weil sonst überhaupt nichts mehr übrig bliebe. Solche Werke gelten nur bei der Mittelmässigkeit ihrer Zeit; der Zukunft sind sie tot. Wenn also die Gegner der Hodlerschen Kunst sagen seine Bilder seien nicht schön, so haben sie fast immer recht, weil das ein Begriff ist, der nicht auf sie passt. So schlagen beide Parteien aneinander vorbei. Hodlers Werke sind eben Äusserungen eines ausserordentlich starken künstlerischen Temperaments. Und bei solchen sind die traditionellen Begriffe „schön“ und „nicht schön“ durchaus nebensächlich.

ZÜRICH

ARNOLD HÜNERWADEL

